

Von Versorgung zu Empowerment

#2 Runder Tisch: Stopp FGM_C in Berlin/Brandenburg

FGM_C in sozialen Berufen:
Wie können Mädchen und Frauen bestärkt werden?

Berlin, 10. Juli 2025 - Zum zweiten Runden Tisch in diesem Jahr durften wir Khulud Sharif-Ali als Referentin begrüßen. Die Psychotherapeutin und Doktorandin gab einen Einblick in ihre Arbeit sowie Dissertation zu Intersektionalität und Empowerment geflüchteter Frauen aus Somalia. In ihrem Beitrag machte Sharif-Ali deutlich, wie komplex die Erfahrungen geflüchteter Frauen sind, geprägt von Mehrfachdiskriminierungen und strukturellen Hürden. Sie zeichnete ein vielschichtiges Bild der Lebensrealitäten der Frauen und betonte eindringlich, wie dringend es Räume braucht, die über die reine Gesundheitsversorgung hinausgehen – Räume, die Selbstermächtigung und Teilhabe ermöglichen.

Geflüchtete Frauen und Mädchen aus Ländern wie Somalia sind besonders schutzbedürftig, weil sie geschlechtsspezifischer Gewalt ausgesetzt sind, die tief in den sozialen Strukturen verwurzelt ist. So gilt FGM_C in Somalia nicht nur als gesellschaftliche Norm, sondern ist Teil eines patriarchalen Systems zur Kontrolle weiblicher Sexualität. In Somalia liegt die Prävalenzrate weiblicher Genitalverstümmelung (FGM_C) bei 99%. Mädchen und Frauen werden auf diese Weise darauf "vorbereitet", heiraten zu können und zur Gemeinschaft zu gehören. Sie werden dann infibuliert, nach der Eheschließung defibuliert und wieder reinfibuliert – mehrfach im Leben traumatisiert. Diese Eingriffe hinterlassen nicht nur schwere körperliche Schäden wie chronische Schmerzen, Infektionen oder Geburtshindernisse, sondern führen zu tiefgreifenden seelischen Traumata.

Es braucht mehr Konzepte, in denen Frauen Hilfe zur Selbsthilfe erfahren.

In den Aufnahmeländern stehen geflüchtete Frauen vor einer Vielzahl von Herausforderungen, in mehrfach diskriminierenden Kontexten, die geprägt sind von patriarchalen Strukturen,



Khulud Sharif-Ali, in Somalia geboren, in Deutschland zuhause, bleibt sie ihrem Herkunftsland eng verbunden – eine Verbindung, die sich in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit widerspiegelt. Sie promoviert zu den Alltagsstrategien geflüchteter Frauen aus Somalia aus einer intersektionalen Perspektive. Zudem arbeitet sie als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt TransVer an der Charité für die Koordinierung des Fortbildungsprogramms zur interkulturellen Öffnung von Einrichtungen in der psychosozialen Versorgung tätig.

ihren persönlichen Migrationserfahrungen und kulturellen Erwartungen. In Deutschland begegnen sie einem System, das sich häufig auf Schutzmaßnahmen konzentriert, ohne die individuellen Ressourcen und Potenziale der Frauen ausreichend zu berücksichtigen. Hier ist ein Wandel nötig – weg von einem rein versorgenden Ansatz hin zu echter Hilfe zur Selbsthilfe.

Sharif-Ali führt aus, dass geschlechtsspezifische Gewalt im völkerrechtlichen Rahmen der UN-Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 nicht ausdrücklich benannt wird. Ein Umstand, der Schutzmaßnahmen oft geschlechtsneutral gestaltet und wesentliche Folgen für die Betroffenen von Gewalt verkennt. Dies führt bis heute zu Schutzmaßnahmen, die Gewalt- und Verfolgungserfahrungen von Frauen und Mädchen unzureichend abbilden. Mittlerweile wird geschlechtsspezifische Verfolgung und Gewalt zwar in vielen Ländern als asylrelevant anerkannt, doch basiert dies auf einer erweiterten Auslegung der Konvention – nicht auf ihrem ursprünglichen Wortlaut.¹



Haboon Saad Jabril ist seit 2024 Teamerin bei Space2groW und bietet Workshops, Beratung und Unterstützung für geflüchtete und migrierte Frauen* an. Sie stammt aus Somalia und hat selbst FGM_C überlebt. In Berlin ist sie eng mit der Community verbunden und engagiert sich dort aktiv für Aufklärung und Sensibilisierung rund um das Thema FGM_C.

space2grow@frauenkreise-berlin.de

Den Frauen muss geholfen werden aus der sozialen Unsichtbarkeit herauszutreten.

Zudem kritisiert Sharif-Ali, dass die häufige Darstellung geflüchteter Frauen als passive Opfer Empowerment-Prozesse behindert: "Sie festigt stereotype Geschlechterrollen und verengt den Blick auf eurozentrische Narrative. Dabei wird das Bild der „bedürftigen Migrantin“ mit Mitleidbegegnet, nicht aber mit Mitgefühl. Diese einseitige Konzentration auf Vulnerabilität übersieht die komplexe Realität dieser Frauen: Sie sind schutzbedürftig und verletzlich, doch zugleich widerstandsfähig und stark. Ihre Biografien erzählen von Verlust, Gewalt, Flucht – aber auch von Überlebenswillen, Fürsorge und Resilienz."

Geflüchtete Frauen berichten, dass Flucht nicht nur mit Verlust und Verletzlichkeit verbunden ist, sondern auch ein Moment tiefgreifender Veränderung und Selbstermächtigung sein kann. Die erzwungene Vertreibung, birgt zugleich emanzipatorisches Potenzial: Der Bruch mit bisherigen gesellschaftlichen Strukturen eröffnet den Frauen neue Handlungsspielräume, in denen sie tradierte Geschlechterrollen hinterfragen und vielleicht überwinden können. Was als Krise beginnt, kann zum Beginn eines selbstbestimmteren Lebens werden.

Gerade in Kontexten der Flucht und Vertreibung, organisieren sich Frauen, übernehmen Verantwortung und fordern Beteiligung ein: in sozialen Netzwerken, in politischen Aushandlungsprozessen, im wirtschaftlichen Alltag. Diese aktive Neupositionierung stärkt nicht nur die Frauen selbst, sondern auch ihre Gemeinschaften, in der Diaspora ebenso wie in Rückkehrkontexten. Eine Flucht ist somit nicht nur ein Zeichen von Not, sondern auch ein möglicher Ausgangspunkt für Selbstbestimmung und Wandel.

Haboon Saad Jabril vom Beratungsprojekt Space2groW und ebenfalls aus Somalia erzählt, wie die Flucht für sie auch eine Rettung bedeutete: „Ich habe mich gerettet!“,

eine Aussage, die viel über Selbstermächtigung und Überlebenskraft erzählt. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen, viele von ihnen ebenfalls Frauen mit eigener Fluchtgeschichte, engagiert sich Saad Jabril in Workshops für geflüchtete Frauen.

Empowerment bedeutet den Frauen Räume zu eröffnen, in denen sie trauern dürfen und ihr Erlebtes nicht relativiert, sondern anerkannt wird.

Die Gespräche sind sensibel, intensiv, manchmal auch schmerzhaft - und dennoch heilsam. Viele der Teilnehmerinnen sprechen in den Workshops zum ersten Mal über das, was ihnen widerfahren ist. In einem geschützten Rahmen dürfen sie aussprechen, was war - und was es mit ihnen gemacht hat. Empowerment bedeutet in diesem Kontext mehr als nur psychologische Stärkung. Es bedeutet, Frauen Räume zu eröffnen, in denen sie trauern dürfen, in denen sie Mitstreiterinnen finden, in denen ihr Erlebtes nicht relativiert, sondern anerkannt wird. Es geht darum, Wissen über reproduktive Gerechtigkeit, körperliche Selbstbestimmung und Rechte zugänglich zu machen. Es geht darum, über Tabus wie Sexualität und FGM_C aufzuklären, ohne zu entblößen, sondern mit dem Maß an Offenheit, welches jede Frau selbst bestimmt.

Eine intersektionale Perspektive in der Arbeit mit geflüchteten Frauen ist besonders wichtig: Flucht, Geschlecht, Religion, finanzielle Not und

Isolation - sie alle wirken auf das Leben der Frauen ein. Häufig erleben sie eine doppelte Entfremdung, sowohl gegenüber ihrer Herkunftskultur als auch gegenüber der Aufnahmegesellschaft. "Empowerment-Projekte müssen darauf abzielen, diese Kluft zu überbrücken, Frauen aus der sozialen Unsichtbarkeit zu holen und ihnen Kontrolle über ihr Leben zurückzugeben.", erklärt Saad Jabril.

Projekte wie Space2groW setzen genau hier an: In Beratungs- und Coachingangeboten in Not- und Gemeinschaftsunterkünften, Empowerment-Workshops mit Psychologinnen und Sozialarbeiterinnen und dem gezielten Einsatz von Multiplikatorinnen wird ein Netzwerk aufgebaut, das Frauen stärkt, nachhaltig und solidarisch ist. Seit 2024 sind in vielen Einrichtungen auch FGM_C-Expertinnen im Einsatz, um gezielt über Frauengesundheit und geschlechtsspezifische Gewalt aufzuklären.

Am Ende steht die Vision einer Gesellschaft, in der geflüchtete Frauen nicht länger als „betroffenen Opfer“ wahrgenommen werden - sondern als selbstbestimmte Akteurinnen ihres Lebens. In der sie sagen können: „Ich bin stark. Ich habe überlebt.“

Quellen:

Vgl. UNHCR (2002): Richtlinien zur internationalen Schutzgewährung: Geschlechtsspezifische Verfolgung im Rahmen von Artikel 1A(2) der Genfer Flüchtlingskonvention und/oder des Protokolls über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1967.
<https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/menschenrechtsschutz/datenbanken/rechtsprechungsdatenbank-ius-gender-gewalt/detail/unhcr-richtlinien-zum-internationalen-schutz-no-1-2002>.



ist ein Beratungsprojekt der Frauenkreise von und für geflüchtete und migrierte Frauen* in Berlin/Brandenburg. Die Projektidee wurde 2017 von Anab Mohamud und Zeina Massad entwickelt. Aufgrund ihrer eigenen Fluchterfahrungen und ehrenamtlichen Beratungstätigkeit in Unterkünften, haben sie den großen Bedarf an Beratungsangeboten für geflüchtete Frauen* erkannt und mit Space2groW ein mehrsprachiges und bedarfsorientiertes Angebot geschaffen. Die Beratungen und Workshops finden da statt, wo die Frauen* sind: in Not- und Gemeinschaftsunterkünften für geflüchtete Menschen, Sprachcafés oder Gemeinderäumen, etc. Das Angebot wird von den Communities selbst entwickelt, in dem die besonderen Bedürfnisse und Barrieren von geflüchteten Frauen* im Mittelpunkt stehen. Dabei gehören die Themen reproduktive Gesundheit sowie körperliche und sexuelle Selbstbestimmung seit Beginn zum festen Workshopangebot. Space2groW arbeitet mit einem Team aus Frauen*, die selbst Flucht- und Migrationserfahrungen haben und in Workshops zu Teamerinnen ausgebildet wurden.